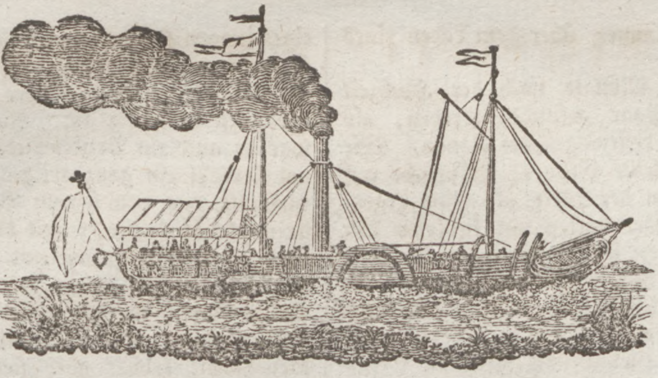
№ 65.

Donnerstag, am 30. Mai 1839.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Die Allerheiligennacht.

(Fortsetzung.)

II.

Seit jener geheimnißvollen Nacht waren bereits drei Jahre verstrichen, Jahre mannigfachen Wechsels und Unglücks für die einst glücklichen Bewohner von Yeovill. Nach kurzen, aber schweren Leiden war der brave Pächter gestorben, und seine treue Ehehälfte überlebte ihn nicht lange. Die alte Dame Hodson hatte sich selbst durch den übermäßigen Genuß des kalten Wassers und der Sauerampferblätter während eines gefährlichen Fiebers in's bessere Jenseits befördert. Der junge Geistliche hatte für einige Zeit seine Besuche auf dem Pachthofe und bei Fanny eingestellt; in der letzten Zeit kehrte er einstmals von dort sehr betrübt und niedergeschlagen in seine Wohnung zurück, und als er bald darauf in einem abgelegenen Theile des Districts eine Pfründe erhielt, blieb er stets bei seiner Gemeinde und ließ sich nie mehr in Yeovill sehen. Die liebliche Fanny war, als Waise, da noch kein Gatte ihr Schutz gewährte, durch die Schändlichkeit eines Menschen, den ihr Vater für seinen Freund gehalten, und dessen Händen er sein mit Eifer und Liebe für die Tochter erspartes Vermögen anvertraut hatte, ihres Erbtheils beraubt worden, sie diente nun in dem etwa dreißig Meilen von ihrer Heimath entfernten Städtchen Bradford bei einer achtbaren Familie. Nicht lange jedoch sollte sie in diesem unsichern Zustande des Friedens und der Sicherheit verbleiben. In der letzten Zeit machte sie die Bekanntschaft des Sergeanten Stanmore, dessen Regiment in der Nachbarschaft sein Standquartier hatte. Stanmore's Huldigungen, die er Fanny's Reizen darbrachte, fielen bald allgemein auf. Ihre Gebieterin, welche Fanny's Jugend und Leiden mit aufrichtiger Theilnahme erfüllten, stellte ihr alle die Mühsale und Unannehmlichkeiten vor, denen die Frau eines Soldaten ausgesetzt sei, die weibliche Bedienung bemerkte ihr, wie leicht sie bei ihrem künftigen Umgange die Reinheit ihrer Sitten einbüßen könnte, und machte sie noch ganz besonders auf den reizbaren und heftigen Charakter des Sergeanten aufmerksam, der sich durchaus nicht dazu eignete, das Glück und den Frieden der Häuslichkeit zu befördern. Doch jede, noch so gewichtige und gutgemeinte Vorstellung zeigte sich sowohl in dieser, so wie in mancher andern Hinsicht, bei Fanny fruchtlos. Sie hatte eine einträgliche, friedliche Stellung bei einer gütigen Herrschaft, allein Fanny war mit den Begriffen der Unabhängigkeit aufgewachsen, und jeder Zwang der Unterwürfigkeit war ihr daher zuwider. Die aufmerksamsten Huldigungen des feurigsten und schönsten Mannes der Stadt schmeichelten ihr, die Betheuerungen des jungen Kriegers, daß er sie aufrichtig und unerschütterlich liebe, fesselten ihr Herz. Sie willigte demnach bald ein, sein unbestimmtes, schwankendes Schicksal mit ihm zu theilen, reichte ihm vor dem Altare die Hand und ward seine Hausehre, in einem kleinen,

niedlichen und reinlichen Zimmer, über dem Laden eines Gewürzhändlers.

Während der ersten Monate nach der Hochzeit konnte kein glücklicheres Paar gefunden werden, als Sergeant Stanmore und dessen geliebte Fanny. Wie sie, hatte auch er, durch seine Geburt, Ansprüche auf eine glücklichere Stellung in der Welt, als seine gegenwärtige war, erhalten. Der harten und lieblosen Behandlung wegen, die er von seinem Vater erlitt, hatte er aber schon, kaum zum Jünglinge herangereift, seine Heimath verlassen und, aller Hilfe entblößt, aus Verzweiflung den Soldatenstand gewählt. Sein gutes Betragen und die eifrige Gewissenhaftigkeit in Erfüllung seiner Pflichten ließen ihn bald steigen. Die Verbindung, in die er seit Kurzem mit dem Mädchen seiner Liebe getreten, schien die Härten seines Charakters bedeutend zu mildern und abzuschleifen und den Schmerz über die Trennung von seiner Heimath und über die dadurch eingebüßten Aussichten zu besänftigen. Doch sollte das Glück, welches ihm die Vereinigung mit Fanny gewährte, von keiner langen Dauer sein; ihre Schönheit und ihr liebliches, entzückendes Wesen, welche zuerst die Aufmerksamkeit und die huldigende Neigung ihres Gatten hervorgerufen hatten, gaben bald zu gegenseitigem Mißtrauen und Kummer Veranlassung. Ungeachtet der Anspruchslosigkeit in ihrem Benehmen und des ungeheuchelten Bemühens, sich der Aufmerksamkeit der Männerwelt zu entziehen, lenkte sich doch bald die Bewunderung Aller auf Fanny und sprach sich von Seiten Solcher, deren vorgesetzte Stellung es dem Gemahle Fanny's verbot, rücksichtslos und frei gegen ihre Huldigungen aufzutreten, durch eine Menge peinigender Zuvorkommenheiten aus. Vergeblich war das Bestreben Fanny's, den Unmuth und Verdacht ihres Mannes dadurch niederzudrücken, daß sie bei jeder Gelegenheit, die ihn dazu veranlassen konnte, ihren Aerger und Widerwillen dagegen wo möglich noch kräftiger zeigte, als Stanmore selbst; er warf ihr dennoch fortwährend Gefallsucht vor und den Wunsch, die Aufmerksamkeit der Männer auf sich zu lenken; natürlich mußte sie ihm dagegen seine grundlose Eifersucht und sein liebloses Mißtrauen zum Vorwurfe machen. —

Nur mit einem einzigen weiblichen Wesen hatte Fanny seit ihrer Verheirathung ein vertrautes, inniges Verhältniß angeknüpft, mit Nanny Dowes, der Nichte ihres Hausherrn, einem liebenswürdigen Mädchen, deren immer frohe Laune und jugendlicher Uebermuth für Fanny die Quellen mannigfacher Erheiterungen wurden, wenn häusliche Unannehmlichkeiten den Himmel ihrer Seele trübten.

In den letzten Wochen hatte Fanny die beständige Beschäftigung der Tante in dem Gewürzladen und die häufige Abwesenheit des Onkels, wenn dieser, um Einkäufe zu machen, sich auf den Markt oder zu benachbarten Gärtnern begab, dazu benutzt, öftere Besuche eines jungen Kriegsmannes, aus demselben Regimente mit Stanmore, anzunehmen. Denn die strengen Verwandten sahen Nanny's nähere Bekanntschaft mit einem Soldaten mißfällig an. Nach der Versicherung dieser, war er auch ein Bruder Liederlich, der nie Guts gethan, und sowohl ein ganz artiges Vermögen, als ein gutes Geschäft, das von seinem Vater auf ihn übergegangen, in unglaublich kurzer Zeit durchgebracht nnd sich dann, nach einem finanziellen und moralischen Bankerott, unter den Schutz der Kriegsgöttin geflüchtet hatte. Selbst Fanny machte mehre Male der Freundin ernste Vorstellungen über ihr unbedachtes und leichtsinniges Benehmen, erhielt aber stets die bestimmte Antwort: Warum sollte ich nicht eben so gut, wie Sie, die Frau eines Soldaten werden? Sie, verehrte Freundin, hatten dabei noch weit mehr zu bedenken, als ich! — Während dieser triftigen Entgegnung sang dann gewöhnlich ihr geliebter James Richards, mit dem hinreißendsten Ausdrucke, sein Lieblingsliedchen:

Sprich, Schätzchen hold, willst des Soldaten Weib Du werden?

Um diese Zeit erging an Stanmore's Regiment die Ordre, unverzüglich neue Quartiere zu beziehen. Vor dem Aufbruche gab es manche geräuschvolle Bewegung in der Garnisonsstadt, auch Fanny beeilte sich, die nöthigen Vorbereitungen zu treffen, um ihren Gatten begleiten zu können. Einige Stunden war sie bereits dabei, ihre geringen Habseligkeiten an Putz- und Wirthschaftssachen zusammenzulegen und so gut es ging zwischen einem großen rauhen Koffer, einem Korbe und einem alten Schnappsack zu vertheilen, als Fanny, die Hände ringend, in das Zimmer stürzte und ausrief: Geliebte Freundin, was fange ich an? Hinter dem Rücken des Onkels und der Tante, die nichts von James wissen wollen, kam er vor einer kleinen Stunde zu mir, um Abschied zu nehmen. Wie mache ich es nun aber, um ihn wieder aus dem Hause heraus zu bringen? Der Laden ist verschlossen, und den Schlüssel hat die Tante zu sich gesteckt, auf diesem Wege ist an kein Entrinnen zu denken; der Onkel ist just im Garten und begießt die Blumen, also auch dort ist der Weg versperrt. Darum komme ich, Sie, werthe Freundin, zu bitten, ihn durch Ihr Zimmer durchzulassen, über die kleine Treppe auf die Straße hinab; so kann man glauben, er sei bei Ihrem Manne gewesen, um von ihm die nöthigen Befehle einzuholen.

Fanny gewährte die Bitte des verzweifelten Mädchens; der junge Richards enteilte schleunigst durch das Zimmer, während er die Worte stets wiederholte: „Tausend Mal um Verzeihung! Ihnen unendlich verbunden, Lady!“ lief dann die Treppe hinab auf die Straße und über diese spornstreichs dahin.

(Fortsetzung folgt.)

Reise um die Welt.

*** Bei dem ägyptischen Militair wird das Zeichen des Grades wie eine Dekoration auf der rechten Brust getragen und ist sehr verschiedener Art. Aehnliches findet sich dort auch in Bezug auf das Civil. Beim Militair gibt es folgende Zeichen: Der Souslieutenant hat einen kleinen, silbernen Stern, der Lieutenant einen silbernen Halbmond, der Capitain silbernen Halbmond und Stern, Adjutant-Major silbernen Halbmond und goldenen Stern, Bataillons-Chef goldenen Halbmond und Stern, Oberstlieutenant goldenen Halbmond und Stern in Diamanten, Obrist Halbmond und Stern in Diamanten, Brigadegeneral Halbmond und zwei Sterne in Diamanten, Divisionsgeneral Halbmond und drei Sterne in Diamanten, Marschall Halbmond und vier Sterne in Diamanten. Die Militairärzte sind im nämlichen Verhältnisse decorirt, tragen jedoch statt des Halbmondes und Sterns die Keule und Schlange Aeskulap's in zwei Lorbeeräste eingeschlossen, eine höchst geschmackvolle Decoration, die ebenfalls in Silber, Gold und Diamanten variirt. Beim Civil sind die Zeichen der Beschäftigung entsprechend; die Commis z. B. tragen eine Feder mit einer Rolle Papier; ein Rath trägt eine Sonnenuhr. Bei der Marine geht das Zeichen des Ankers durch alle Grade, und die Civilingenieurs tragen einen Zirkel und ein Richtscheit, im Kranz von Gold oder Diamanten. Der sinnige Zweck des Ganzen ist hierbei, daß stets die Form die Beschäftigung, und der Stoff den Grad anzeige. Es ist gewiß, daß wir in Europa zu einer so feinen Distinction bei unsern Ordens- und Gradezeichen uns noch nicht erhoben haben.

*** Die Krugpflanze findet sich in großer Fülle in den steinigen und dürren, unfruchtbaren Theilen der Insel Java, aus welchen, wenn diese nicht ein vegetabilisches Wunder hätten, die kleinen Vögel und vierfüßigen Thiere alle auszuwandern genöthigt wären, wegen Wassermangels. Unten an dem Stengel dieser Pflanze befindet sich ein kleiner Sack, gerade wie ein Krug geformt, mit einem Deckel versehen und einer Art Klappe, welche sich über der Handhabe des Kruges erhebt, und denselben mit dem Blatte in Verbindung setzt. Diese Klappe ist eine starke Fiber, welche sich zusammenzieht bei regnichtem Wetter und wenn der Thau fällt. So werden zahllose kleine Becher mit süßem frischen Wasser gefüllt, und bieten einen köstlichen Trank, sowohl den winzigen Thierchen, welche an den zarten Zweigen hinan klimmen, wie einer mannigfaltigen Menge geflügelter Besucher. Kaum ist aber die Wolke vorüber gezogen, und die Sonne wieder mit ihren warmen Strahlen am Firmament erschienen, so fängt die schirmende Fiber an, sich auszubreiten und den Becher so fest zu verschließen, daß jede Verdünstung verhindert und der Inhalt bewahrt wird, bis ihn das Bedürfniß eines andern Tages erheischt. Diese schöne und vollkommene Fürsorge der Natur würde einem Thomson oder Wordsworth herrlichen Stoff bieten zum Preise des gütigen und weisen Waltens Gottes in seiner Schöpfung.

*** Wer nach Cuba kommt, geht auch in die Cathedralkirche der berühmten Stadt Havannah. Die Kirche hat zwar nichts Großartiges, nichts Schönes von Außen, ob sie schon im Innern durch ihre Einfachheit, durch ihre gothischen Bogen und manche treffliche Bilder den Besucher fesselt. Allein wäre sie auch die unbedeutendste aller Kirchen, so würde sie doch von keinem Fremden unbesucht bleiben, denn sie enthält das Grabmal des unvergeßlichen Columbus; und mit welchen Gefühlen tritt man zu dem kalten Steine, der die Gebeine dieses ersten aller Seemänner bedeckt? Sein Scharfsinn errieth, daß es noch eine andere Hälfte der Erde geben müsse, sein Muth besiegte die Gefahren des Meeres, welches die unbekannte Hälfte der Erde von der bekannten trennte, seine Entschlossenheit, seine Ausdauer brachten beide Hälften endlich mit einander in Berührung. Wer an diesem Grabmale gleichgiltig und gefühllos steht und nicht mit Rührung der Leiden und Sorgen denkt, womit Jenem seine unsterbliche Entdeckung vergolten wurde, kann unmöglich noch einer großen Rührung und Theilnahme für andere Gegenstände fähig sein.

*** Bei Duncker in Berlin ist eine literarische Curiosität: „Göthe's juristische Abhandlung über die Flöhe," erschienen, über die L. Rellstab sagt: Ein Vorwort belehrt uns über die Entstehung dieses scherzhaften, ursprünglich lateinisch geschriebenen Büchleins (Frankfurt 1768), dem jedoch eine deutsche Uebersetzung hinzugefügt ist. Ueber die Echtheit wollen wir keinen öffentlichen Zweifel erheben, sondern unsere Meinung still für uns behalten. Daß der Sänger des vielbekannten Liedes: „Es war einmal ein König," über die Rechtsverhältnisse jener kleinen schwarzen Plagegeister nachgedacht hat, darf man nicht in Zweifel ziehen. Das lustige Wie lehrt uns dieses Traktätlein. Nur eine Klasse der Gesellschaft wird sich unwillig dagegen auflehnen: die Hauseigenthümer. Denn der Autor citirt, zum Beweise, daß, wo Hausbewohner von pulicibus molestirt werden, der Eigenthümer ihnen Jagdhilfe leisten müsse, den Servius folgendermaßen: „Der Hauseigner muß dem Miethsmann in Allem kräftig beistehen, wo dieser selbst nicht helfen, noch rathen kann." — Genug, der Brief enthält der merkwürdigen Rechtsfälle in Bezug auf Flöhe gar viele, und sie werden vielleicht eben so schwer zu lösen, als die Veranlasser zu fangen sein.

*** Am 4. Mai, Morgens 5 Uhr, erblickten zwei Reisende, auf der Straße nach Frauenfeld bei Winterthur, einen ziemlich starken Rauch neben einem, seitwärts am Rauchegg gelegenen Häuschen; bald wurden sie durch gellendes Jammerrufen einer Frau aufmerksam gemacht, und als sie sich eilig nach dem verdächtigen Punkte begeben, bot sich den erstaunten Blicken eine schauderhafte Scene dar. An einen Pfahl angebunden, saß ein Mann von

circa 50 Jahren auf einem hell auflodernden Haufen von Scheitern und Reisigbündeln; das Feuer verzehrte eben den Strick, womit der Unglückliche sich nach seinem eigenen Geständnisse selbst festgemacht, und befreite ihn von dem Scheiterhaufen, auf welchem er bereits seit einer Viertelstunde den Flammentod erlitt. Bis über die Hälfte des Körpers hinauf verbrannt, war dieses Opfer religiöser Schwärmerei, trotz seiner Höllenmarter, noch bei voller Besinnung und endete sein qualvolles Dasein unter dem Gebete seiner Frau erst gegen Abend. Der Unglückliche war Alt-Gemeindammann Steffen von Neftenbach, ein übrigens ehrlicher, unbescholtener Mann. Wie so manche, die das irdische Glück, gleich ihn, zu fliehen scheint, warf er sich, vorzüglich auf Antrieb seiner mit den berüchtigten Marienwirthtröttlern in Verbindung stehenden Frau auf den verderblichen Mystizismus des Sektenwesens. Er gestand, daß er ökonomisch zurückgekommen sei, überhaupt an seinem Seligwerden verzweiflend, den Entschluß gefaßt habe, sich zu entleiben. Diesen Morgen habe er inbrünstig gebetet, sei aber nicht erhört worden. Darauf habe er sich seinen Scheiterhaufen selbst errichtet und mit vier Zündholzschächtelchen in Flammen gesetzt.

⁎⁎ Dr. Burgeß hat unter dem Titel: „Die Physiologie oder der Mechanismus des Erröthens," ein Werk in englischer Sprache herausgegeben. Physiologisch sowohl als psychologisch wird darin die Natur des Erröthens untersucht, das der Verfasser als einen neuen Beweis von dem göttlichen Ursprunge der menschlichen Seele darstellt. Das Erröthen, als Thermometer innerer Zustände, ist indessen noch viel trüglicher, als die Physiognomik, und wenn es Lavater nicht gelungen ist, seinem System eine wissenschaftliche Begründung zu geben und eine Regel festzustellen, die nicht unter den unzähligen Ausnahmen ganz verschwindet, so wird Herr Dr. Burgeß noch viel weniger im Stande sein, dem Erröthen, das oft eine bloße Eigenthümlichkeit zarter physischer Organisationen ist und mit der Seele selbst gar nichts zu thun hat, Norm und Bedeutung anzuweisen. Seltsam ist, daß der Verfasser unter Anderem auch für gewisse Blumen, deren plötzlicher Farbenwechsel sonst nicht zu erklären sei, eine ähnliche Eigenschaft, wie das Erröthen, vindicirt.

⁎⁎ Ob die Klagen, welche zu Gunsten der armen Irländer täglich lauter werden, gerecht seien, unterliegt bei Vernünftigen wohl längst keinem Zweifel mehr. Täglich ereignen sich Vorfälle, welche auf eine Entsetzen erregende Weise predigen, daß mehr zur Erleichterung der gequälten Irländer geschehen müsse, als bisher. Hier der neueste Beitrag zu diesem vielfach besprochenen Kapitel: John O'Gherty, einem katholischen Pächter unweit Dublin, war von seinem Gutsherrn, einem anglikanischen Geistlichen, mit dem er öfter Reibungen in Religionssachen gehabt hatte, der Pacht aufgekündigt. O'Gherty flickte seine zerlumpte Jacke so gut als möglich aus, nahm seinen Stock, sagte seinem Weibe Lebewohl, gab seinen drei Kindern zum Abschiede die Hand und machte sich auf den Weg nach der Stadt, um den letzten Versuch zu wagen, die Hartherzigkeit seines Gutsherrn zu erweichen. Er kam an, aber der Engländer hielt es nicht der Mühe werth, den Iren vorzulassen; dem Unglücklichen sank der Muth vollends vor der verschlossenen Thüre seines Grundeigenthümers. Sprachlos und niedergeschlagen, schlich er nach seinem Dorfe heim. — Die Nacht brach an, schwarze Wolkenmassen lagerten am Himmel, und in des Iren Herzen war es noch finsterer: eine trübe Ahnung lastete schwer auf ihm. Er beeilte sich und kam endlich vor seiner Hütte an. Verwundert, kein Fünkchen Licht zu sehen, wähnte er, die Seinen hätten wohl im Arme des Schlafes auf einige Minuten ihr Leid vergessen. Aber plötzlich schlug ein Schrei, der nichts Menschliches hatte, an sein Ohr. Sein Weib hatte den entsetzlichen Schrei ausgestoßen. Sie war wahnsinnig geworden und rannte mit dem Kopfe gegen die verschlossene Thür der Hütte, aus welcher sie im Laufe des Tages verjagt worden war. Ihre Kinder wimmerten ihr zur Seite. O'Gherty stand starr vor Entsetzen da: ob er der Vorsehung geflucht habe, wissen wir nicht; wenn er Verderben über die Hartherzigkeit englischer Priester herab beschwor, so mochte er ein gutes Recht dazu haben. Der Unglückliche setzte sich mit seinen Kleinen an einen aufgeworfenen Graben, und verbrachte die Nacht im Gebete. Am nächsten Morgen waren die letzten Seufzer der Ausgestoßenen verstummt; die fünf Schlachtopfer anglikanischer Brutalität waren, wie das Dublin Review sagt, dem Hunger und der Kälte erlegen.

⁎⁎ Seit dem 1. Mai d. J. erscheint zu München eine „Bockzeitung." (Der Bock ist bekanntlich der Superlativ des baierischen Biers.) Wöchentlich werden zwei Nummern ausgegeben, jedes Mal am Donnerstag und Sonntag, hie und da eine Zeichnung dazu. Bei besondern Bocksereignissen erscheint ein Extrablatt. Die Ankündigung des Blattes schließt mit den Worten: „Der Gegenstand ist zu wichtig und zu zeitgemäß, die verschiedenen Fälle und Vorkommenheiten in der Bockwelt zu originell, als daß dieses Blatt, dessen Redaction die ersten Bocktrinker und bocktrinkenden Schriftsteller leiten, weiterer Empfehlung, außer der Einladung, bedürfte."

⁎⁎ Wie man hört, sollen in diesem Sommerhalbjahre auf der Universität Göttingen mehre Vorlesungen über die „Klaglieder Jeremiae" und „die ägyptische Finsterniß" gehalten und dabei practische Uebungen vorgenommen werden.

⁎⁎ Die russische Marine besteht gegenwärtig aus 36 Linienschiffen, 28 Fregatten, 8 Cuttern, 10 Briggs, 61 Schoonern, 27 Galeeren, 142 Kanonierschaluppen, 30 schwimmenden Batterien, 32 Dampfschiffen, im Ganzen aus 483 Segeln, mit 7400 Kanonen, 36,000 Matrosen, 1100 Marinesoldaten und 6500 Schiffs-Artilleristen.

⁎⁎ Die zahlreichen, größtentheils rohen Färbergesellen in Elberfeld werden dort spottweise „Donnerkeile" genannt, weil manche von ihnen kein Wort aussprechen können, ohne ihm zwei Flüche zur Begleitung zu geben.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

No. 65.



Am 30. Mai 1839.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Höflichkeit der Sprache.

Es wohnt im Menschen ein natürlicher Hang, gewisse schreckliche und gefährliche Dinge durch den Ausdruck zu mildern, der mit seiner ebenfalls natürlichen Neigung zu Uebertreibungen in Widerspruch zu stehen scheint. Schon den Alten hieß „etwas zustoßen" nichts weniger, als sterben, unsere Volkssprache bedient sich für diesen letzten entscheidenden Akt des Lebens der Ausdrücke: Er hat das Brotessen verlernt, er hat sich auf den Rücken gelegt, hat keine Zahnschmerzen mehr, hat Feierabend gemacht ꝛc. ꝛc. Selbst in unserer Büchersprache bleibt der Soldat blos auf dem Bette der Ehren, wenn er gleich auf demselben zertrümmert und in Stücke gehauen wird. Einen Bösewicht nennen wir gutmüthig genug einen armen Sünder, der Volkswitz läßt statt im Zuchthause ihn in einer geschlossenen Gesellschaft leben und daselbst des Königs Brot essen; wenn er aber hingerichtet wird, vorher von der Herrentafel speisen und nachher für's Gesetz sterben. Die Abscheulichkeit der Europäer, jährlich den afrikanischen Familien 80,000 Neger zu entwenden, nennen wir einfach einen Handel; den Kaufmann und Edelmann, der seine Gläubiger betrügt, lassen wir blos zu zahlen aufhören. Wer wie ein Schelm davon läuft, geht in die weite Welt; der Soldat, der einen Kameraden erstach und todtschlug, hat ihn bloß auf die Posteriora gesetzt. Lange Finger machen, heißt stehlen; ein armer Kranker, der auf seinem Bette mehr als der lebendig Geräderte auf dem Rade leidet, pfeift blos auf dem letzten Loche, und eine kreißende Frau, deren Angst selbst das Evangelium malt, wird lediglich entbunden. Wer Menschen quält und Zeit tödtet, macht Visiten; wer einem Mädchen Alles, was es glücklich machen kann, raubt, führt es an; wer seiner Frau die Treue bricht, steigt extra. Einem stolzen vornehmen Manne die Aufwartung machen, wird derjenige Zeitpunkt genannt, in welchem mancher oft lieber in der Karre schöbe, wenn es irgend anginge. Der Korporal führte sonst einen guten Stock, wenn er seine Soldaten braun und blau prügelte, und diese Soldaten marschirten, nach Voltaire, schlecht in und um den Leib, für wenige Groschen gegen eine Batterie, welche spielte. Wenn es ihnen nicht länger anstand, dem Kalbsfell zu folgen, wurden sie in einer fremden Sprache arkebusirt. Der Jäger vergießt das Blut der mörderisch verfolgten Thiere unter dem Namen Schweiß; der Bergbewohner hält die hohen und steilen Berge, welche er täglich hinan muß, für Steige; der Schiffer findet blos eine artige Kühlung auf dem Meere, wenn auch gleich der unterste Stamm der ältesten Eiche auf dem festen Lande davon sich bewegt; der Westphale berechnet seine traurigeinsamen, langen Meilen nach einer gesellschaftlichen Tabakspfeife, und der Holländer auf dem Kap läßt seine Neger nach derselben Dampfmaschine peitschen. Der Scharfrichter setzt ab, schlägt einen guten Knoten, spielt mit dem Rade, zeichnet gut und kehrt einen guten Besen. Der Säufer säuft nicht, sondern übernimmt sich, benebelt sich, trinkt etwas über den Durst, sieht zu tief in's Glas, hebt zu viel, hat einen Haarbeutel, Schnurrbart ꝛc. Wer alle nur mögliche Niederträchtigkeiten gutwillig erduldet, hat einen guten Magen, und der Grobian von Haus aus ist ein gerader Mann. Kömmt man endlich zu den Ansichten, welche Verliebte über die Fehler des geliebten Gegenstandes haben, so hat Molieres Misantrop längst Alles im Folgenden erschöpft:

Die Blasse gleicht an Weiße dem Jasmin.
Die Schwarze heißet liebliche Brünette.
Die Magre hat sehr schönen Wuchs, ist schlank.
Der Fetten Haltung ist voll Majestät.
Die Lappige, die keine Reize hat
Und keine schafft, vernachläßigt sich ein wenig.
Die Riesin tritt als Juno vor den Blick.
Die Zwergin ist ein Sitz der Niedlichkeiten.
Die Stolze hat ein Herz, der Krone werth.
Die Schlaue Geist, die Dumme gutes Herz.
Die Schwätzerin ist angenehmer Laune,
Und die nichts spricht, ist sittsam und bescheiden.

Ein Räuber und Mörder hieß noch vor sechszig Jahren in Kroatien ein Held, und die Revolutionsstürmer in Frankreich nannten die gräuliche Unthat, vermöge welcher sie die royalistischen Jünglinge und Mädchen in Lyon nakkend zusammen banden und in die Rhone warfen, republikanische Hochzeiten. Kriegsraison heißt nicht selten: rauben, morden, plündern, sengen und brennen; in Spanien hielt die Inquisition ein bloßes Auto da fé, wenn sie ein Paar hundert Menschen dem langsamen Feuertode übergab, und sie rühmte sich mit diesem Feuertode obendrein der Milde, indem sie dabei kein Blut vergoß. **(ecclesia non sitit sanguinem.)**

Leistung eines Pferdes in verschiedenen Verhältnissen.

Auf einem thonigen Wege oder Lehmboden kann
ein Pferd ziehen . . . . 300 Pfd.
„ gewöhnlichem steinigem Boden . . . . 600 —
„ einem bekiesten Wege . . . . 1300 —
„ „ „ aber eben gefahrenen Wege 1600 —
„ einer gut gepflasterten Straße . . . . 2000 —
„ einem gut unterhaltenen Kieswege 2200 — 2400 —
„ einem sehr guten Pflaster . . 2800 — 3000 —
„ einer Steinbahn. . . . . 3600 —

Vorausgesetzt, daß solche horizontal sind; da aber dieses nicht immer stattfindet, so können auf 1 Pferd nicht mehr als 1800 — 2000 Pfd. gerechnet werden.

Auf einer Eisenbahn mit 3 pCt. Steigerung zieht ein
Pferd . . . . 2200 — 2400 Pfd.
mit 2 pCt. Steigerung . . . 3000 — 3200 —
mit 1 pCt. Steigerung . . . . . . 5000 —
auf einer horizontalen Bahn . 15,000 — 16,000 —

Da aber bei den Eisenbahnen eben so gut Neigung und Steigung wie auf anderen Straßen abwechseln, so kann man auf ein Pferd rechnen 12,000 — 14,000 Pfd.

Auf einem Flusse, wo die Strömung ziemlich rasch ist,
zieht ein Pferd gewöhnlich . 15,000 — 16,000 Pfd.
auf einem Flusse mit schwacher
Strömung . . . . . 55,000 — 60,000 —
auf einen Canal hingegen . 160,000 — 170,000 —

Zu bemerken ist jedoch, daß bei Schiffen die Pferde nicht 4000 Meter pro Stunde, wie auf der Landstraße, zurücklegen, sondern nur 2800 — 3500, so daß also obige Zahlen hiernach reducirt werden müssen.

Für den ersten Fall beträgt daher die mittlere Ladung
für ein Pferd . . . . 10,000 — 12,000 Pfd.
für den zweiten Fall. . . 36,000 — 40,000 —
und für den dritten Fall . 110,000 — 120,000 —

Auf einem Canal zieht also ein Pferd 400 Mal mehr, als auf einem schlecht unterhaltenen Feldwege, und 60 Mal mehr, als auf einer guten Landstraße.

An eine junge Kokette: über die Kleidung in der sie sich malen lassen sollte.

Seit drei Tagen denke ich über die Frage nach, die Sie an mich gethan haben, und ich finde nur solche Kleidungen, die Ihnen, oder denen Sie Reize geben würden, vorzüglich viele der letztern Art. Ich gestehe jedoch, daß eine Ihnen besser stehen würde als die andere. Es ist nicht meine Meinung, daß Sie sich als Amazone malen lassen sollen: Ihre Miene ist zu sanft; ich bin eben so wenig für die Schäfertracht: Ihr Anstand ist zu edel. Aber ich habe eine Kleidung für Sie ausgedacht, die von den Mißständen der andern Trachten frei ist: Sie müssen sich als Irokesin malen lassen. Wenn Sie nicht wissen, was das für eine Tracht ist, so fragen Sie nur: man wird es Ihnen sagen. Wahr ist es, mit dieser Tracht ist es keine so leichte Sache, und man möchte wohl wenig Damen finden, die sich vortheilhaft darin ausnehmen würden; aber sorgen Sie nicht, ich stehe dafür, Sie wird sie kleiden. Sie ist sehr reizend und zugleich sehr einfach: zwei Dinge, die man nur mit Mühe in einem und demselben Kleide auffindet; die Irokesinnen verstehen, wie man sich putzen soll. Ich habe den Einfall gehabt, der, ausgeführt, das Gemälde mächtig verzieren würde. Da diese Irokesinnen eben so wie ihre Herren Gemahle gern Menschenfleisch essen, so würde es nicht übel sein, Ihnen ein oder zwei Dutzend Herzen vorzusetzen, von denen Sie zum Zeitvertreibe einige essen könnten. — Das würde mit der Irokesentracht und Ihrem Charakter vortrefflich stimmen. Sehen Sie, das ist Alles, was ich Galantes und Schickliches habe aussinnen können. Ich gestehe Ihnen, daß ich mit meiner Erfindung zufrieden bin, und ich glaube, Sie werden es auch sein, wenn Sie dieselbe nur erst durchdenken werden.

Kajütenfracht.

— Wie man hört, soll in Polen kein Chausseegeld von den Reisenden oder Spazierfahrenden ferner erhoben werden, dagegen aber ist ein Zoll bestimmt worden, den alle ein= und ausgehenden Waaren unter dem Namen Chaussee=Zoll bezahlen müssen. Aus diesem Fond und einer von dem ganzen Königreiche zu leistenden Abgabe wird man die, Polen durchkreuzende, Kunststraße unterhalten. Vormals mußten die oft mehre Meilen von der Chaussee entfernten Landbesitzer Wagen, Pferde und Leute zur Chausseearbeit schicken, was ihnen große Kosten verursachte, und den beabsichtigten Zweck nicht förderte. Beinahe eben so beschwerlich ist es für die Bewohner unseres Werders, wenn sie gezwungen sind, oft mehre Meilen zur Besserung eines Fahrweges Leute und Wagen zu bestellen. So z. B. haben die Einsassen von Groß=Zünder eine Strecke Weges nicht weit von unserer Stadt am Sandwege und von ihm vielleicht $2\frac{1}{2}$ Meilen entfernt im fahrbaren Zustande zu unterhalten. Welche Zeit verstreicht schon durch die Anzeige an ein entferntes Schulzenamt, sich der Wegebesserung zu unterziehen. Und wie fahrläßig wird oft eine solche Aufforderung befolgt. Während dessen müssen die Reisenden sich auf horrend schlechten Wegen hinschleppen. Gewiß, die Einsassen dieser von den ihnen zum Bessern angewiesenen Straßen so entfernt liegenden Striche, würden gern eine Entschädigung an Gelde zu zahlen vorziehen. Selbst die Reparatur des Weichseldammes, würde, wie es in dem Marschlande bei Hamburg der Fall sein soll, besser und schneller bewirkt werden können, wenn diese Arbeiten durch eine vereidete Commission, gegen baare Zahlung, und zwar unter Aufsicht verpflichteter Sachverständiger, veranlaßt, und der Betrag später durch Repartition nach der Hufenzahl von sämmtlichen Höfen, die den Schutz der Dämme genießen, eingezogen würde.

— Die Schwachheit der Eltern, ihre Kinder besonders herauszuputzen, wird jetzt mehr wie ehemals bemerkbar. Die jungen Wesen werden jetzt so gekleidet, als ob sie schon die Stufe des höhern Lebens-Alters betreten hätten. Wenn wir es auch nicht wagen, die Art und Weise zu tadeln, wie diese ihre Anzüge der neuesten Mode gemäß zugeschnitten sind, so sind doch die Zeuge, woraus diese Anzüge bestehen, gar nicht mit Sparsamkeit gewählt. Gleich Zwerg-Bäumen, die an die Gestalt des Originals erinnern, sind die jungen Wesen wirkliche Copien älterer Copien der Mode-Journale, und man kann sie bloß durch die Gestalt unterscheiden, denn ihr Anzug besteht aus den nämlichen Putzgegenständen, mit denen sich die lieben Eltern zu zieren vermeinen. Wäre es nicht gerathener, wenn man das noch unschuldige Gemüth nicht durch solche Anleitung zur Putzsucht zerstörte? Kinder als Modepuppen einhergehen zu lassen, ist deßhalb schon zu tadeln, da es der Jugend, besonders den Mädchen, wohl ansteht, sich ganz einfach ohne Flitterstadt von schönen Schleiern, kostbar gestickten Kragen u. s. w. dem Publiko zu zeigen. Und wenn schon in der frühesten Jugend der Keim zur Putzsucht gelegt worden, so muß man befürchten, daß derselbe noch immer weiter sich ausbreiten werde. Und womit unterhalten sich jetzt junge Mädchen lieber als mit der Kritik der Kleidungsstücke ihrer Freundinnen, von den Preisen der Kattune und Seidenzeuge u. s. w. Muß das nicht jeden jungen Mann abschrecken, um die Hand einer solchen minderjährigen Putzdame zu bitten, wenn er einsieht, daß er die Putzbedürfnisse eines solchen Wesens nicht sogleich durch Ankauf von kostbaren Ringen, Tuchnadeln u. s. w. wird befriedigen können. Besonders schädlich wirkt ein solches Herausputzen derjenigen Mädchen, deren Eltern sich in nicht besonders glänzenden Vermögens-Umständen befinden, und die sich andern Vermögenden gleichstellen wollen. Eine kleine Eitelkeit ist besonders den Müttern in dieser Hinsicht zu verzeihen, wenn sie ihre lieben Töchter vor sich her, nach der neuesten Mode gekleidet, einher gehen sehen. Allein sie werden es doch einsehen lernen, daß sie das zeitliche Glück ihrer Tochter hiedurch keinesweges befördern, sondern sie höchst unglücklich machen, wenn diese den Hang zur Putzsucht in der Zukunft nicht befriedigen können.

Stückgut.

— Die sogenannten Großthaten der meisten Menschen erinnern mich oft an die aufgefahrenen Hügel eines in der Ebene belegenen Lustgartens, denen man durch künstlich angelegte Schneckengänge einen Anstrich von Erhabenheit zu geben suchte.

— Ruhm und Liebe führen gewöhnlich eine schlechte Ehe. Die Liebe hat die größte Aehnlichkeit mit einer eifersüchtigen und eigennützigen Hausfrau, die dem Ruhme das Ausgehen zu verleiden sucht. Er, der sich in's Freie hinaussehnt, der gerne Bergluft athmet, und in den Wäldern nach dem Bären und dem Eber jagt, soll in den vier Wänden des Hauses sitzen, immer en famille leben und von den schäferstundlichen Erinnerungen zehren, die ihm die gestrenge Hausehre auf irdenen Schüsseln aufzutragen pflegt. Der Ruhm ist nicht für aufgewärmte Kost, auch speist er gern von Silber; darum tritt zwischen beiden Eheleuten bald eine Spannung ein, die in den meisten Fällen mit einer freiwilligen Trennung endet.

Baldamus.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus. (Dr. Lasker.)

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die **Buch- und Kunsthandlung** von **Fr. Sam. Gerhard in Danzig** zu beziehen.

Bei C. F. Amelang in Berlin erschien so eben und ist durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Manual of Conversation
in English and German.

Unterhaltungs-Buch
in Englischer und Deutscher Sprache, enthaltend **eine reichhaltige Phrasen-Sammlung** und **Hundert Gespräche** über die verschiedenartigsten Verhältnisse im Gesellschafts- und Geschäfts-Leben.

Nebst einer Sammlung von Anglicismen und Germanismen, Sprichwörtern und sprichwörtlichen Redensarten. Für Reisende und Schulen als ein Hülfsmittel zur Erlernung beider Sprachen.

Von G. F. Burckhardt,

Professor der englischen Sprache an mehreren Schulen in Berlin.

30 Bogen in Octav. Maschinen-Velinpapier. Elegant geh. 1 Rthlr. 7½ Sgr.

Der durch seine frühern sprachwissenschaftlichen Arbeiten, besonders aber durch sein in England wie in Deutschland mit außerordentlichem Beifall aufgenommenes **Pocket-Dictionary** rühmlich bekannte Verfasser des hier angezeigten Unterhaltungsbuches übergiebt mit demselben Allen, die sich dem Erlernen der englischen Sprache widmen, ein treffliches Hülfsmittel, indem darin außer einer reichhaltigen Sammlung von Anglicismen und Germanismen, Sprichwörtern und zweckmäßigen Redensarten über den verschiedenen Gebrauch der Redetheilen, auch eine große Anzahl von Gesprächen enthalten ist, die in einer classischen Sprache alle im Gesellschafts- wie im Geschäftsleben gewöhnlich vorkommenden Gegenstände berühren. Auch wird dieses Buch, das sich zugleich durch schönen Druck und überhaupt durch ein elegantes Aeußere auszeichnet, dem nach Deutschland reisenden Engländer eben sowohl als dem die britischen Inseln besuchenden Deutschen eine sehr willkommene Erscheinung sein, so wie es nicht minder allen Schul- und Erziehungsanstalten, wo die englische Sprache gelehrt wird, angelegentlich zu empfehlen ist. S——.

Ferner erschienen vor Kurzem in demselben Verlage:

Cent Dialogues
Allemands et Français

par **Jules Ponge.** 8vo. Broché. 25 Sgr.

Dialoghi e Colloquj
italiani e tedeschi

del **Dr. F. Valentini.** 8vo. Legato alla rustica. 1 Rthlr. 15 Sgr.

Bei Logier in Berlin sind so eben erschienen:

Dr. J. Hoppe,

Wie härtet man die Haut ab?
Mit Darlegung der gesammten Abhärtungslehren.

16 Bogen in 8vo. geheftet. 22½ Sgr.

Dr. Fr. Schmidt,

Ueber die

Lage der Gewerbe in Deutschland

und über den Einfluß des Fabrik- und Maschinen-Wesens auf den wirthschaftl., physischen und politischen Zustand der gewerbtreibenden Klassen. gr. 8vo.

In der **C. H. Harichschen Buchdruckerei** in **Mohrungen** und **Heilsberg** sind erschienen:

Reductions-Tabellen
aller in Ost- und West-Preußen und Litthauen vorkommenden Feldmaße

2te Aufl. 10 Sgr.

Deutsche Alphabete
mit großen Buchstaben, zum Aufkleben.

3 Bogen auf f. Schreibp. 3 Sgr.